

gelatin

Beyond hard

18.1.-2.3. 2019

Gelatin setzen den Reigen überraschender Erzählungen fort. Ein illegaler Balkon am World Trade Center, ein 70 Meter langer Strickhase in den Bergen von Artesina, ein Arc de Triomphe in der Prada Foundation ... Regelmäßig verbindet gelatin in ihren Arbeiten Genderthemen mit Theorien von Kultur und künstlerischer Produktion, wobei sie eine Vorliebe für „durchdringende“ Kunstaktionen entwickeln. Zwischenräume und Löcher beschäftigen die Künstlergruppe (Wolfgang Gantner, Ali Janka, Florian Reither, Tobias Urban) schon lange. In Coney Island, New York gruben sie sich 2007 Tag für Tag in die Tiefe um am Ende des jeweiligen Tages den Hohlraum einfach wieder zuzuschütten. Die Leere, die durch Löcher entsteht, schafft Freiräume oder ruft klaustrophobische Zustände wach. Im übertragenen Sinn geht es bei der Beschäftigung mit den Löchern neben dem skulpturalen Aspekt um die Einengung und Ausweitung von Konventionen.

Die konsequente Fortsetzung dieser Erforschung, dann aber innerhalb eines institutionellen Rahmens, zeigte die Ausstellung „Loch“ im belvedere 21. Im Inneren der gläsernen Ausstellungshalle befand sich zu Beginn ein haushoher Styroporkubus von ungefähr 8x8x8 Metern. Zu E-Harfe und Bösen-dorfer-Klavier arbeiteten gelatin fünf Tage lang vor Publikum mit und auf dem monumentalen Werkstoff. Mittendrin, wo das weiße Styropor sanft rieselte oder ganze Blöcke in die Tiefe stürzten, gruben sie mit selbstgemachten Heißdrahtmaschinen, Schaufeln und Händen, Löcher. Die Aushöhlungen wurden ausgegossen und verschiedene Sockel in den noch feuchten Gips gesteckt, um die Skulpturen anschließend wie riesige Lollypops herauszustülpen.

Die Anwendung desselben Verfahrens, Hohlräume gegraben in übereinander geschichtete Styroporblöcke und ausgegossen mit Beton, ermöglichte in der Folge die Errichtung von zwei, 20 beziehungsweise 22 Meter hohen Säulen in Guadalajara, Mexico. Positivformen, geschaffen nicht als Ergebnis von Komposition und Konstruktion, sondern gewonnen aus Abbau und Abdruck.

Die Verwirklichung einer Gruppe von Portraits für die Ausstellung „Beyond hard“ in der Galerie Meyer Kainer im selben ex negativo-Verfahren geht auf einen konkreten Auftrag zu einer Portraitbüste zurück, der für gelatin zufälliger aber willkommener Anlass war, den eigenen Kunstgeschmack und das eigene Kunstwollen zu umgehen. Das Thema Skulptur wird in der Nachfolge klassischer Figurengruppen bearbeitet, wobei es aber die spezielle Verfahrensweise von gelatin erlaubt, locker zwischen Zufall, Laissez-faire und komplexer skulpturaler Formsprache hin und her zu wandern.

Das aus dem spezifischen Anlass geborene Portrait zeigt einen gespiegelten, gesichtslosen Doppelkopf, versenkt in eine, wie ein zufällig stehengebliebener Produktionsrest wirkende Fläche – Spiegel, Wasser, vielleicht auch eine Sprechblase, in der sich ein größerer Echoraum erschließt. Aus diesem Dispositiv entwickelt gelatin einer Serie archetypischer Hinterkopf-Büsten, die aus dem Kontrast zwischen der Haptik von hartem, gesprenkeltem Gipsguss und dem weichen, porösen Ausgangsmaterial des Styroporsockels ihre Spannung beziehen. Das Zusammentreffen einer speziellen formal-technischen Verfahrensweise mit der Psychologie einer spezifischen Portraitsituation ermöglicht allgemeine Aussagen über Vorstellungen alltäglicher Entfremdung und psychischer Konditionierung. Aus Lacan'scher Sicht wird der Mythos des spiegelbildverliebten Narziss weniger im Zusammenhang mit Selbstliebe, sondern mit der Bewusstwerdung der eigenen Person und Selbsterkenntnis in Verbindung gebracht, wichtige Aspekte, die zum Individuationsprozess gehören. Dass der Kopf überdies in die trennende Fläche eintaucht, eröffnet zudem Assoziationen zu biopsychologischen Aspekten, zum sogenannten Tauchreflex, der beim Eintauchen in Wasser die Atmung zum Stillstand bringt und den Herzschlag verlangsamt.